

Don Quichote de la Critica / Von Juan de Colonia

Wahrscheinlich werden alle lachen, die dies lesen. Lachen wie jene bitterwenigen, die den „Don Quichote“ des Cervantes gelesen haben. Schwingt da wieder einmal jemand sich aufs Pferd, auf so eine lausige Rosinante und zieht aus in den Kampf. Wie der dürre spanische Ritter ohne Furcht und Tadel hat er sich den uneigennütigen Kampf für ein Ideal vorgenommen.

Das Ideal heißt: der gute Film!

Ach, wenn er wüßte! Wenn er nur so viel Einblick ins Leben hätte, um zu wissen, daß die „Großen“, die die Filme machen in unserer Welt, in einer Windmühle wohnen. In einer Windmühle, deren Flügel sich drehen, wenn der Konjunkturwind weht, und die das Korn mahlen, das alle, alle Menschen in der Welt als mehr oder weniger feines Mehl, in mehr oder weniger gute Filmbrote, -kuchen oder -törtchen verbacken, essen.

Also der neue Don von der traurigen Gestalt tritt davon, geschient und gespornt, die Lanze geschärft und zum Angriff bereit. Sobald er der ersten Windmühle begegnet, wird er sie ansprechen und Rechenschaft darüber verlangen, was sie mahlt, und wenn sie sich nicht um seine unerwartete Frage kümmert, wird sein Kamm schwellen und er wird die Lanze fällen. Zum Angriff! Und die klapprige Rosinante wird noch einmal wieder vorstürmen, so gut sie kann. Zehn Meter weit bis zur Mühle wird es noch reichen.

Und seht: da bricht das Unwetter los. Der Ritter, mit heruntergelassenem Visier, peilt den Feind an und durchbohrt mit der Lanzen spitze... die Luft, die leere Luft, und während er selbst, verwundert über den mangelnden Widerstand, sich umsieht, schiebt ein Flügel der Windmühle ihn und sein Roß beiseite; er tut es ohne Haß und ohne Willen, ja selbst ohne Wissen, denn es ist ja der Wind, der die Flügel dreht.

Der Müller drin in der Mühle hat nichts bemerkt. Vielleicht nur einen kleinen Ruck im Mahlwerk. Und so lange der Winde weht, wird der Müller sein Filmkorn mahlen; wenn die Ernten schlecht sind, wird er schlechtes Filmkorn mahlen — es werden sich schon — in dieser armen Welt — immer noch Leute finden,

die vor lauter Hunger auch pappiges Filmbrot essen.

In der Lage des Ritters von der traurigen Gestalt befindet der Filmkritiker sich heute. Er zieht immer wieder aus, visiert das Filmland der Träume, läßt das Visier herunter, legt die Lanze ein und gibt seinem Gewissensroß die

Sporen. Ha!!! geht es tapfer und mutig auf die Windmühle und schon... fühlt er sich, nach einem eingebildeten Krachen, blutend in den Sand sinken. Aber es war nur ein Irrtum. Es ging ihm wie Don Quichote.

Dieser, vorm sicheren Tode gerettet, lüftet das Visier, brüllt ein-, zweimal „Feigling!“ zu den Müllerfenstern hinauf und zockelt auf der armen Rosinante davon. Dem Müller macht der Schrei des Unwillens nichts aus, denn er ist gar nicht da. Er macht gerade Ferien in Palm Beach. Es ist sein Assistent, der schläfrig und ganz nebenher den Mahlfilmprozeß weiterführt.

Don Quichote hält auf dem nächsten Hügel und beschattet seine Stirn. Aha, da hinten am Horizont taucht die nächste Filmmühle auf. Inkonsequent wie er nun mal ist, packt ihn gleich wieder der heilige Zorn, denn er vermutet Unheil und bricht auf. Diesmal soll der Film Müller, wenn er wieder faules Stroh drischt, nicht davonkommen. Auch rotierende Flügel muß man ja einmal treffen. Auf halber Strecke begegnet Don Quichote einem Mann. Dieser, unerträglich fett, liegt am Wegrande und schläft. Er scheint von der Rasse derer zu sein, die der hagere Ritter haßt. Don Quichote kommt plötzlich ein schrecklicher Verdacht. Er reitet näher und ruft: „He, he doch!“

Der Schlafende, der sein Gesicht unter einem Kalabreser verborgen hat, antwortet nicht. Erst als der Ritter ihm einen leichten Tritt mit der geschienten Fußspitze gibt, wird er wach. Es ist Sancho Pansa.

„Äh, oh, Maestro! Du siehst, ich bin rechtzeitig da.“

„Ich bin da, fauler Sancho!“

„Hatte ich dich nicht gebeten, Maestro, mich hier so lange liegen zu lassen, bis du wieder vorbeikamst?“

„Und wenn ich nun nicht zurückgekommen wäre?“

„Dann... schlief ich noch...“, sagte gähnend Sancho Pansa und schob den Strohhut

wieder auf sein festes Gesicht, aber damit war sein Herr nicht einverstanden.

„Wenn ich nun in meinem Kampf gegen die Windmühle geblieben wäre?“

„Dann...“, nun rappelte Sancho sich doch langsam auf, „dann... aber du bist ja Gott sei Dank nicht geblieben, Maestro.“

„Das konntest du nicht wissen.“

„Ach Maestro, ihr habt schon so viel Kämpfe gegen Windmühlenflügel ausgefochten, daß ich mir nicht vorstellen kann, ihr könntet einmal dabei zu Tode kommen.“

„Das ist eine bequeme Art, dich herauszuschwätzen. Auch hast du vergessen, daran zu denken, daß, falls ich auf dem Felde der Ehre geblieben wäre, eines Beschützers beraubt gewesen wärest... Gürtle also deine Sachen und folge mir!“

Sancho stöhnte, raffte sich aber doch auf: „Was habt ihr denn jetzt vor, edler Herr?“

Frag' nicht so dumm, Sancho! Blick' dort hinüber! Siehst du die Windmühle mit dem gespreizten Äußerer? Man hat mir vertraulich mitgeteilt, der Besitzer mahle das schlechteste Filmkorn von ganz Europa. Da das Betrug an den Allerärmsten ist, denn gerade sie sollen ja ihre Billetgroschen auf den Tisch legen, will ich ihn zur Verantwortung ziehen, getreu...“

„... eurem Motto: Kampf den Betrügern!“

„Sancho, machst du dich über mich lustig?“

„Ich bin traurig, edler Herr.“

„Warum?“

„Weil eure Kreuzzüge mir so beschwerlich sind, daß ich manchmal meine, ich müßte euch — so sehr ich an euch hänge — eines Tages verlassen.“

Don Quichote verfärbte sich. Sein ohnehin schon graues, hageres Gesicht wurde fahler. Er stieß kaum hörbar hervor: „Sancho!“

Sancho wischte sich eine dicke Träne von der Backe und wandte sich ab.

„Sancho, warum hängst du denn so an mir?“

Sancho brachte mit zitternden Lippen hervor: „Weil ich euch liebe, wegen eurer Uneigennützigkeit, eurer Tapferkeit, eurem Opfersinn für die Schwachen... nur fürchte ich, es kommt nichts dabei heraus.“

„Schäm dich, kleingläubiger Sancho! Sieh, der Wind macht sich schon auf, die Flügel drehen sich. Diesmal werde ich — sieh, wie die Flügel sich berühren! — ins Schwarze treffen!“

„Edler Herr, fragt doch mal erst, was für ein Filmkorn die da drinnen mahlen! Viel-

leicht backt man eine herrliche Torte, die einem munden würde...“

„Du... Gaumennarr! Das würde dir gerade passen. Nun gut, ich werde den Besitzer heraussuchen und ihn eine Probe geben lassen... hehehe doch, heraus mit euch!“

Im Windmühlenfenster zeigte sich der Kopf eines Mannes, der eine goldene Brille trug. „Was wollt ihr?“, rief er herunter, aber schon nahm er seine Brille ab und begann laut zu lachen.

„Warum lachst du?“, fragte Don Quichote streng und packte den Schaft seiner Lanze.

„Ja, weshalb lachst ihr?“, echote Sancho Pansa und wischte sich den Schweiß.

„Ich lache, weil ihr so komisch aussieht, einer dürr wie eine Bohnenstange und der andere noch fetter als — hihhihi! — ich selbst!“

„Kennst du meinen Herren nicht?“, fragte Sancho Pansa, aber schon rief dieser voll edlen Mutes: „Ich bin Don Quichote de la Critica!“

Wie vom Blitz getroffen, setzte der Herr im Fenster seine Brille wieder auf und schrie: „Jawohl, ich erkenne dich. Soeben hielt ich dich noch für komisch. Jetzt aber weiß ich, daß du der unverschämte Mensch bist, der sich in unseren edlen Beruf als Filmmüller einmischt. Mäh, daß du wegstommst, oder ich lasse den Hund los.“

Don Quichote bebt vor Zorn.

„Ich mische mich in Sachen, die mich nichts angehen? Herr, ihr wißt wohl nicht, daß ihr die Ärmsten der Armen beleidigt, wenn ihr schlechtes Filmbrot backt und verscheuert?“

„Verscheuert?“, schrie außer sich der Mann mit der goldenen Brille. „Weg da von meinem Grundstück, oder die Flügel meiner Windmühle werden dich und dein Roß halbieren!“

Da sich gerade ein mächtiger Wind aufmachte, sprang Sancho Pansa herbei und riß Roß und Reiter zurück, was Don Quichote zwar nicht paßte, ihn aber doch vor dem sicheren Tode rettete.

„Herr Windmüller“, rief er schäumend vor Zorn hinauf, „backt bessere Filmbrote, bedenkt, daß eure schlechte Ware dem Käufer den Magen verdirbt...“

„Larifari“, rief der Müller zurück, „wenn sie nur zahlen! Das andere interessiert mich nicht...“ und knallte das Fenster hinter sich zu.

Don Quichote ward ganz und gar zu einer Gebärde des Unwillens, dann gab er seinem

Roß die Sporen und befahl Sancho Pansa ihm zu folgen.

„Aber wohin denn?“, fragte dieser entsetzt.

„Vorwärts, immer vorwärts!“

„O Herr!“

„Zu neuen Taten!“

„Wieder gegen Windmühlen, edler Herr und Meister? Dann laßt mich hier. Eure Lanze trifft ja doch nur den Zwischenraum... Diese Filmbäcker verkaufen ihre Brötchen nicht anders, als ob sie Würstdärme verkauften...“

Don Quichote blitzte Sancho Pansa durch das Visier an: „Du willst wohl andeuten, daß du das edle Filmgewerbe als ein Geschäft für Schaubudenbesitzer ansiehst...!“

„Allerdings, edler Herr“, sagte Sancho und fiel vor dem durchdringenden Blick seines Herrn in die Knie.

„Nichtswürdiger Sancho“, keuchte Don Quichote, „erhebe dich mit deiner schmähhlichen Ansicht aus dem Staube!“

In diesem Augenblick brach allerdings die hungrige, armselige Rosinante zusammen, so daß Don Quichote auf seine Füße zu stehen kam.

„Seht“, sagte Sancho zu seinem Herrn, „ich liege so gern an der Erde, weil ich mich dort der nährenden Wahrheit näher fühle. Ihr allerdings, ich weiß, und das ist schön so, zieht die Nähe des Himmels auf des Rosses Rücken vor. Ihr seht die Wahrheit mehr von oben...“

„Die Wahrheit? Die Wahrheit ist, daß in unserem Lande schlechtes Filmkorn gedroschen wird...“

„Mit Ausnahmen, edler Herr...“

„Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Gut, so bleibe du an der Erde. Mäste dich weiter. Ich aber reite, reite, reite...“

„Laßt nur die arme Rosinante erst wieder zu Kräften kommen...“

„Richtig“, sagte Don Quichote, „die hatte ich ganz vergessen. Oh Pansa, man sollte dich Fettbalg schlachten und Rosinante damit ernähren...“

„Und euch, edler Herr...“

„Mich, Sancho, Sancho, ein edler Kämpfer nährt sich von seinem Zorn...“

Aber schon hatte Sancho Pansa ein wenig Heu für Rosinante und einen Laib Brot mit Schinken aus seinem Sack hervorgeholt, um die Mahlzeit zu richten.

Ein Nachwort sei erlaubt . . .

Dieses seltsame, doch merkwürdig prophetische und bereits wieder überholte Begebnis stammt keineswegs von Cervantes, würde ihm aber wohl anstehen, wenn er heute lebte. Er hätte dann auch wahrgenommen, daß die Filmmühlen mit ihren Besitzern im Begriff sind, ein wenig aus der Mode zu kommen, während Fernsehmaschinen in immer lebhafterem Wind der Mode stehen. Sicherlich hätte er seinen Ritter von der traurigen Gestalt auch gegen die neuen Mühlen in den Kampf geschickt, selbstverständlich mit negativem Resultat. Don Quichote de la Critica aber, unbelehrbar und ehrbar wie eh und je, hätte flammenden Auges und auf sein rostiges Schwert schlagend gesagt, er habe schon anderes fertiggebracht — quel erreur!

Die Schriftleitung

